



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Lehrbuch des Hochbaues

Gebäudelehre, Bauformenlehre, die Entwicklung des deutschen Wohnhauses, das Fachwerks- und Steinhaus, ländliche und kleinstädtische Baukunst, Veranschlagen, Bauführung

Esselborn, Karl

Leipzig, 1908

§. 16. Die Bauweise der Renaissance, des Barock, Rokoko, Empire und der Biedermeierzeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49875](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49875)

kaum zu verteidigen ist, von der man aber mit VISCHER sagen muß, »daß der Turm so vereinigt mit dem gesteigerten Reichtum des Äußern überhaupt und besonders der Fassade, nunmehr auch den Charakter des Innerlichen mit vollendeter Pracht im Äußern kundgibt«. Durchbrochene Steinbrüstungen sind zwar nicht neu, auch die Wasserspeier an den Gesimsen nicht, sie waren beide schon vor Christi Geburt im Gebrauch; aber die Eigenart, mit der dies im Mittelalter geschehen, verdient wieder alle Aufmerksamkeit. Der gleiche Gedanke und der himmelweite Unterschied in der Formgebung!

Daß auch Zeitgenossen, und oft wohl recht berufene, sich nicht mit allem, was das Mittelalter schuf, einverstanden erklärten, mögen einige wenige Stellen von vielen aus einem Briefe des hl. Bernhardus an den Abt Wilhelm (*Apologia ad Guilelmum Abbatem*) dartun: Er eifert gegen »die lächerlichen Ungeheuerlichkeiten, den garstigen Prunk und die prunkende Garstigkeit, die Affen, Löwen, Halbmenschen und gegen Bildwerke dieser Art in den Kreuzgängen«; tadelt es, daß man bei Bodenbelägen einem Engel ins Gesicht spuckt und einen Heiligen mit der Ferse tritt und ruft dabei aus: Bei Gott! Habt ihr vor diesen Albernheiten keine Scham, so habt wenigstens Scham vor den Kosten!

§ 16. An dem Heraustreten aus ihrem konstruktiven Rahmen ging die vorgenannte Kunstweise zugrunde, sie mußte versagen, als sie den Versuch machte, mit ihrem Apparat malerisch und phantastisch zu werden.

Die wartende Kunst der Renaissance pochte von neuem an die Tore und erhielt diesmal Einlaß, nachdem das mittelalterliche Intermezzo kaum 2 Jahrhunderte gedauert. Sie wurde, gleich ihrer Vorgängerin der antik-römischen, zur Weltkunst und beherrscht seit nun bald 500 Jahren das Gebiet der Architektur, Skulptur und Malerei.

Literatur und Kleinkunst waren ihre Paten, von ihnen ging die große Bewegung aus und die formale Neuerung siegte durch eine rein konstruktive Tat, durch die Ausführung der Domkuppel zu Florenz von Filippo di Ser BRUNELLESKO (1379—1446). Von 1440 bis 1520 geht die goldene Zeit der Renaissance in Italien, mit BRAMANTE (1444—1514) beginnt die Hochrenaissance, die mit MICHELANGELO (1475—1564), dem Vater des Barockstils schließt, um den Theoretikern, den Architekten von 1540—1580 Platz zu machen und deren erster Vertreter VIGNOLA (1507—1573) war und als deren letzter der große ANDREA PALLADIO (1518—1580) zu nennen wäre. Ihm folgten mit BORROMINI und BERNINI (1598—1680), die Meister des Barockstils, dessen letzte große Träger: JUVARA und VANVITELLI (1700—1773) waren.

In Frankreich tritt noch das Rococo, dann der Stil Louis XVI. und des Empire hinzu, zu welchem sich bei uns der sog. Biedermeierstil, »der nichts anderes als eine deutsche Fortbildung des französischen Empire ist«, gesellt, der um 1830 dem Scheintot verfiel, aber zu Anfang des XX. Jahrhunderts wieder seine Auferstehung feierte, seitdem der moderne, sog. Jugendstil in den letzten Zügen liegt.

So kurz war selten ein Vergnügen in der Kunst als bei dieser letztgenannten Erscheinung — und mit welchen Pauken- und Trompetenstößen wurde sie eingeführt!

Keinem anderen Stil ist es in der langen Reihe von Jahren, die seit dem Auftreten der ägyptischen und assyrischen Kultur vorübergegangen sind, beschieden gewesen, eine so vollinhaltliche Wiederholung, eine zweite so nachhaltige Blüteperiode zu erfahren, als es bei der antiken, griechisch-römischen Baukunst der Fall war. Sie hätte aber diese Wiedergeburt, Rinascimento oder Renaissance wohl kaum erlebt, wenn nicht die frische Kunst des Mittelalters ihren stetigen Entwicklungsgang unterbrochen haben würde, und sie nicht imstande gewesen wäre, die Nutzenanwendung aus dieser Stilbewegung zu ziehen. Sie hat deren reiche Gaben nicht verschmäht. Der älteste Florentiner Palastbau ist mittelalterlich gedacht (STROZZI, PITTI, RICCARDI), die folgenden erst werden nach dem Schema der römischen Theaterfassaden (RUCCELLAI) oder noch später der antiken Tempel-

fassade (große Ordnung der Palladianischen Bauten) errichtet; zuerst unter kritikloser Verwendung antiken Details, dann unter verständiger, kritischer Erwägung der Wertschätzung desselben.

Was bietet die Formensprache dieser größten aller Kunstepochen neues? Das meiste fällt für die Malerei und Skulptur ab. Die Architektur löst ihre Aufgaben mit dem antikrömischen Detail aller Phasen, verwertet oder reproduziert es bei vollendetem Können mit ausgeprägtem Geschmack und ausgesprochenem Schönheitssinn. Man vergleiche nur die Ornamente am Grabmal des Marzupini in Sta. Croce zu Florenz. Sie verschmähten es auch nicht, Bestandteile antiker Werke unmittelbar in ihre Werke einzubeziehen. Und doch keine trockene Nachahmung. Neue Zeiten, neue Art zu leben, stellten neue Programme, für deren Erfüllung wohl die alte Formensprache im einzelnen aufzukommen hatte, doch die großen Baugedanken brachten die Herren des Quattro- und Cinquecento selbst mit. Konstruktive Taten wie die Florentiner Domkuppel, noch mehr aber wie St. Peter zu Rom — über quadratischem Raum, auf sphärischen Pendantis der kreisrunde lichtbringende Zylinder mit der doppelschaligen Steinkuppel und dem Laternenaufsatz im Scheitel, der mächtigen Spannweite von 42 m — stehen einzig in der Baugeschichte da. (Über das Formale des Stils vgl. Abb. S. 244.)

Wie Italien der Renaissance seinen eigentümlichen Stempel aufdrückte, so war es auch in Frankreich und Deutschland der Fall. In diesen beiden Ländern kam das nationale Empfinden noch stärker zum Ausdruck. Die heimatlichen steilen Dächer, die hölzernen Schutzkuppeln bei Kirchen und Palästen blieben zu Recht bestehen, wie auch die derbere Fassung des Ornamentalen.

Neues bietet nur der **Barockbau** und das **Rococo**. Ersterer in seiner Willkürwirtschaft, die keine gerade Linie mehr duldet, in seiner ausgesprochenen Subjektivität und in seinen oft brutal und überlegt auftretenden Licht- und Schattenwirkungen, während das Rococo trotz aller Loslösung vom streng Gesetzmäßigen und Widersinnigkeiten im einzelnen, noch bezaubernd wirkt in seiner Zierlichkeit und dem Heranziehen feiner naturalistischer Pflanzenornamente, besonders in der Schaffung von Innenräumen und von Werken der Kleinkunst. (Vgl. Abb. Seite 247.)

Die griechische Baukunst hat aus dem Chaos des Überlieferten (Ägypten, Assyrien und Kleinasien) eine Formensprache gezeitigt, die in Verbindung mit sinngemäßer Dekoration der Einzelglieder zu den höchsten Errungenschaften der Menschheit auf dem Gebiete der Baukunst gehört, die vielleicht nicht mehr übertroffen werden kann.

Der mittelalterlich-gotische Stil schuf daraus eine zweite Formenwelt, die an sich ebenso eigenartig dasteht wie jene. Beide Stile haben konstruktiv andere Voraussetzungen, daher auch den andern entsprechenden Dialekt in der Formensprache, während die Wurzeln vielfach die gleichen bleiben (Attische Basen). Was bei anderen Stilweisen gegeben wird, sind meist Variationen über die beiden grundlegenden Themata, bald trockener, bald ausschweifender als die Originalkompositionen, aber nie von gleicher Höhe oder Tiefe.

Wo hätte eine neue Formensprache in der Baukunst einzusetzen? Am wenigsten wohl bei den Variationen; sie gäbe nur wieder Variationen über die Variationen, die aber niemals zum Grundthema werden können. Sonst aber bei sich selbst, wie es die Gotik auch getan.

Manche allerneuste Versuche gehen der Frage geschickt aus dem Wege, indem sie auf jede Formensprache verzichten. Tür- und Fensterrahmen erhalten keine Gliederungen, Gesimse und Gurten gibt es nicht, die Mauerflächen werden von der Dachtraufe bis herab ins grüne Gras mit weißem Putz überzogen und erhalten als sinnige Dekoration einige grün angestrichene Spalierlättchen. Freistützen zeigen weder Fuß noch Kapitell, und Bogen werden nur rechteckig geschnitten. Man kann auch damit auskommen und

sich damit trösten, daß die Architektur die Kunst der guten Wechselwirkungen zwischen Lichtöffnungen und Massen sei! Das Verfahren ist billig, aber keine Kunst. Vorbilder dafür in Baukästen und Spielwarenhandlungen. Der Barde, der sie besingt, ist nicht schwer zu finden. Bewunderung der Toren und das Ergötzen der Einfältigen ist der Lohn für derlei Auswüchse, womit Sankt Bernhardus auch die tröstet, welche in das Gegenteil verfallen und die da glauben, daß sie alles sinnlos verzierern müßten, wenn etwas Kunst sein solle.

Ich komme bei meinen Überlegungen, trotz der Verse mancher moderner Sänger, die einen neuen Stil noch vor Sonnenuntergang wollen, unabhängig von dem großen Denker zum gleichen Ergebnis wie einst F. TH. VISCHER (Ästhetik, Ausgabe 1852, § 330).

Ich gebrauche seine Worte: »Einem neuen Baustil muß eine neue Form der Bildung vorausgehen: eine Bildung, welche das Chaos kritischer Gedanken, auflösender und erhaltender Tendenzen, trennender Leidenschaften, das unsere unzufriedene Übergangszeit darstellt, zu einem Zustand natürlichen, einfachen Gesamtgefühls aufgehoben haben muß, eines Gesamtgefühls, welches zugleich die Kluft zwischen der Bildungsstufe der Stände in der Beziehung der Religion so ausfüllt, daß trotz den Unterschieden in der Ausbildung des Denkens Ein Höchstes allen gleich ehrwürdig ist.«

Sie wird sich vollziehen und der Anfang ist gemacht, nur verlangt sie das Einsetzen aller unserer Kräfte: Eine Bildung nach der Tiefe und keine nach der Breite, keine Verpöbelung unserer jetztzeitigen.

Was bietet die prähistorische, die alt-amerikanische, was die chinesisch-japanische Kunst in architektonischer Beziehung Neues, ist ihr Formenkreis ein sehr viel anderer? Kaum — nichts wird geboten, was wir nicht schon wüßten oder bisher kennen gelernt hätten.

Die Künstler der »Ur-Natur- und Halbkulturvölker« geben uns in ältester Zeit lineare Ornamente, lebenswahre Darstellungen von Renttieren, Wildpferden, Fischen auf Knochen eingekratzt, menschliche Figuren aus Elfenbein plastisch geschnitzt, bei ganzlichem Ausschluß von Pflanzenornamenten.

Die Pfahlbauten, deren Alter z. Z. auf 7000 Jahre geschätzt wird, zeigen die ältesten Zimmerarbeiten Europas, aus Holzständern gezimmerte Hütten, deren Wände aus Reisig geflochten und mit Lehmewurf bekleidet waren.

Die Bevölkerung der Steinzeit errichtet Steinwerke, die Dolmen, die megalithischen und Hünengräber, die Ganggräber aus mächtigen Blöcken ausgeführt im Norden

Rococo-Vignette mit den Emblemen der Meßkunst nach einem Stiche von BABEL.



und Süden Europas, darunter größere Anlagen in Island, die größten in Spanien (25 m lang und 6 m breit). Die Töpferei dieser Periode schmückt ihr Tonzeug mit eingekratzten Zeichnungen in Form gebrochener Linien (Mäander), von Spiralen, zu denen in der Bronzezeit noch die S-förmigen Linien hinzutreten.

Die Neger liefern als Zimmerwerke die kegelförmigen Hütten. Eine ausgebildete Steinbaukunst — Tempel und Paläste — weisen die altamerikanischen Kulturvölker in Mexiko und Yukatan auf. Monolithische Tore, kyklopische Mauern, durch Überkrugung hergestellte Steindecken, reich verzierte Quaderspiegel, verjüngte Säulenschäfte mit Entarsis und quadratischen Abaken, darüber wagerechte Architrave, die reich ornamentierte Brüstungen tragen. Offene von Säulen getragene Hallen, deren Freistützen oft mit dicht gestellten, kandelaberartigen abwechseln, vergitterten Fenstern ähnlich (Tempelpalast zu Sayil in Yukatan). An Ornamenten werden Mäander, Meereswege, Zickzack, Rauten, Eiformen, Hackenkreuze, Labyrinth (vgl. Baukunst der Griechen von Dr. JOSEF DURM, Handb. d. Arch., II. Aufl., S. 20), in technischer Beziehung noch Terrassendächer, Lehm- und Luftziegel, farbige Stucküberzüge geboten. Diese altamerikanische Kunst in »ihrer abgeschlossenen nationalen Echtheit« zeigt uns eine jetzt allgemein geglaubte Binsenwahrheit, daß die Lehre von der einheitlichen Entwicklung aller Erdenkunst eine irrige ist.

Die chinesische Baukunst rechnet sich bis 2200 vor Chr. hinauf, ihre beglaubigte Geschichte beginnt 1122 vor Chr. Sie äußert sich in einer vorwiegenden Holz- und Ziegeltechnik. Echte und unechte Wölbungen bei Toren und Brücken, Holzdachstühle, Casettendecken, in der Ornamentik: Mäander, Spiralen, Kreise, Drei- und Vierecke sind ihr geläufig.

Die jüngere japanische ist ausschließlich Zimmermannskunst, sie verzichtet auf gemauerte Wände — »das Gerüst ist ihr alles«. Das Kunsthandwerk überwiegt, und hierin ist die »Tochter schöner als die Mutter« und ihr Einfluß auf das alternde Europa ein begreiflicher Weise größerer.

Wie groß die weite Welt, wie klein der Formenkreis in der Kunst!